

■ RINNERTHALER ALFRED, *Der Konfessionsunterricht im Reichsgau Salzburg*. Pustet, Salzburg 1991. (216).

Klischees kann man nur mit Fakten begegnen. Wenn z. B. ein K. Deschner die Kirche einer stets wachsenden Kollaboration mit dem Nationalsozialismus beschuldigt, aber sogar ein seriöserer Forscher wie E. Hanisch die katholische Kirche als Herrschaftsträger im NS-System und partiellen Bündnispartner des NS-Staates bezeichnet, so bedarf es der detaillierten Widerlegung solcher Behauptungen, welche dem Gesamtbild keineswegs entsprechen, sondern zumeist Verallgemeinerungen einiger weniger Begebenheiten darstellen, die noch dazu historisch oft sehr sorglos eingeordnet werden (vgl. Gerhard Winkler, Kirchengeschichte als „Skandalgeschichte“. Methoden der Manipulation, in dieser Zs. 138, 1990, 350–357).

A. Rinnerthaler hat sich in seiner Habilitationsschrift, die teilweise in das vorliegende Buch Eingang gefunden hat, der Mühe unterzogen, die nationalsozialistische Kirchenpolitik an einem Beispiel sorgfältig zu untersuchen. Das Ergebnis ist erschütternd. Die Daumenschrauben wurden kontinuierlich angezogen. Die wichtigsten Maßnahmen seien hier kommentarlos aufgezählt: Gab man zuerst die Möglichkeit zur Abmeldung vom Religionsunterricht, der bald Konfessionsunterricht hieß, so ging man schon früh vom Abmelde- zum Anmeldesystem über, hob die geistliche Schulaufsicht auf, reduzierte die Stundenzahl und machte sogar Eingriffe in die Lehrinhalte. Die Entfernung aller geistlichen Personen aus den profanen Unterrichtsfächern und die zahlreichen Schulverbote aus oft nichtigen Gründen für Welt- und Ordensgeistliche (nämlich 145 in dem kleinen Gau) führten schließlich dazu, daß die Geistlichen aus den Schulen verschwanden und der Konfessionsunterricht, obwohl offiziell und generell nie verboten, im Reichsgau Salzburg völlig eingestellt wurde. Die daraufhin in der Diözese eingeführten religiösen Erbauungs- und Seelsorgestunden wiederum waren mannigfaltigen Schikanen unterworfen.

Das Resümee dieser lesenswerten Studie, deren Inhalt hier nur kurz angedeutet wurde, kann nur lauten: Die Kirche war im Dritten Reich weder Herrschaftsträger noch Bündnispartner des NS, sondern dessen Opfer. Übrigens ist anzumerken, daß das Vorgehen des Regimes gegen den Religionsunterricht nicht nur die katholische, sondern gleicherweise die altkatholische und evangelische Kirche betraf. Dem Verfasser ist für sein Werk, das freilich die Voreingenommenen nicht bekehren wird, aufrichtig zu danken.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KATZINGER WILLIBALD/MARCKHGOTT GERHART, *Bayern, Ungarn und Slawen im Donauraum*. (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs Bd. 4). Österr. Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung u. Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung, Linz 1991. (246, 42 Abb.). Kart. S 380,-.

Trotz der Schwierigkeiten, unter denen dieser Sammelband zustande kam (W. Katzinger schildert dies im Vorwort), verdient das Ergebnis große Beachtung. Es reflektiert nämlich den derzeitigen Diskussionsstand in der Ungarnfrage auf einem beachtlichen Niveau und ist geeignet, weitere Forschungen und weiteres Nachdenken anzuregen und zu befruchten. Gemeinsam ist den Beiträgen von G. Györfy (Der Donauraum zwischen Bayern, Mähren und Ungarn im 10. Jh.), W. Störmer (Ostfränkische Herrschaftskrise und Herausforderung durch die Ungarn), H. Koller (Quellenlage und Stand der Forschung zur Landnahme der Ungarn aus der Sicht des Abendlandes) und teilweise auch P. Csendes (Der niederösterreichische Raum im 10. Jh.) die Entmythologisierung der Ungarneinfälle im Westen in der ersten Hälfte des 10. Jh., die demnach nicht jene Bedeutung und jene Wirkung gehabt zu haben scheinen, die ihnen die traditionelle Geschichtsschreibung zugewiesen hat. Györfy relativiert auch den Sieg gegen die Ungarn auf dem Lechfeld (955), freilich lassen gerade seine Ausführungen die Belege vermissen, die sich aber teilweise über den Umweg der (auch sprachlich hervorragenden) Abhandlung Störmers beibringen lassen. Dieser lenkt unsere Blicke auch auf die dominierende Rolle Bayerns, das „regnum Bavariae“, das damals eigentlich nur in einer „vasallitischen Bindung“ zum ostfränkischen Königtum stand. Koller bringt wertvolle Hinweise auf die Quellen der Zeit und ihre Problematik. Er zieht daraus das Fazit: „Die Erklärung..., die Wildheit der Ungarn hätte alles vernichtet, mag zwar den Christen der Ottonenzeit genügt haben, unserem Wunsch, die Zusammenhänge richtig zu sehen, kann sie nicht mehr genügen.“ Auch P. Csendes erweist den Fortbestand vorhandener alter Strukturen über die Ungarnzeit hinaus, gleichzeitig belegt er durch die Ortsnamenforschung für die March-Leitha-Linie eine ungarische Dominanz.

Die von den genannten Autoren dargelegten Thesen wird man in der weiteren Diskussion zu berücksichtigen haben, sie dürften aber m.E. nicht zu einer Verniedlichung der Ereignisse führen. Daß etwa die kirchlichen Strukturen stark beeinträchtigt worden sein müssen, beweist ja schon das große Regenerationswerk des Bischofs Pilgrim (971–991) von Passau, das zwar nicht allein auf die Ungarnwirren zurückzu-